

ZEHNTER BRIEF.

An Bord der »Oder«, Anfang September.

QBWOHL die Ueberschrift »Briefe aus Philadelphia« nicht mehr die volle Berechtigung hat, so wollen Sie mir dieselbe doch noch einmal und zum letztenmal gestatten, da das, was ich auf dem schaukelnden Ozeandampfer niederschreibe, nur die unmittelbaren Erinnerungen des eben beendigten Aufenthaltes wiedergibt. Ich habe Ihnen in meinem letzten Briefe nothgedrungen mit Zahlenmaterial beschwerlich fallen müssen, um *coram publico* einen Beweis zu führen, den man früher schon zwischen den Zeilen meiner Referate hätte finden können. Ich war zu dem Beweis-antritt gezwungen, da die letzten Tage meines transozeanischen Aufenthaltes mir mehr und mehr Angriffe aus Europa zuführten, die an Heftigkeit nichts zu wünschen übrig ließen. Auch heute kann ich [nicht] auf Widerlegungen eingehen, sondern muß die Thatfachen für mich sprechen lassen. Die Gereiztheit und Leidenschaftlichkeit, mit welcher man sich äußert, weicht hoffentlich bald einer anderen Betrachtungsweise, da es sich um eine große gemeinsame, ja man darf sagen, nationale Sache handelt. Denn so wie eine gute oder schlechte Ernte auf das ganze Land zurückwirkt, so auch

heute das Glück oder Unglück der Industrie; dasselbe trifft nicht wie ehemals, wo wir nur ein Ackerbaustaat waren, den oder die Einzelnen, sondern mehr oder weniger die ganze Nation und aus diesem Grunde ist auch die freie unverhohlene Besprechung vor der Öffentlichkeit gerechtfertigt.

Man ist in der Bekämpfung meines ersten Briefes in der That sehr weit gegangen. Das Herausheben einzelner Sätze aus dem Zusammenhang, das Weglassen der Bindeglieder und Nachsätze mußte bei dem des Originalen unkundigen Leser sehr sonderbare Ansichten über mein Urtheil hervorrufen. Man war aber damit nicht zufrieden, man gab das Zitierte auch nicht immer treu wieder; man zitierte wohl aus dem Gedächtnis und in der heftigen Empfindung, in die man sich hineingelesen. So war es für mich in der That nicht angenehm zu sehen, daß, wo ich gesagt hatte: »Hart, aber beinahe ganz wahr!« man gelegentlich wiedergab: »Hart aber vollkommen wahr!« oder die folgende Stelle: »In der That, nachdem man uns dies gesagt, beschleicht uns ein beschämendes Gefühl . . .« sich zu meinem Staunen unter dem fortgesetzten Zitieren mit Anführungszeichen in die Form verkürzt hatte: »Tiefe Scham erfüllt uns, wenn wir etc.« Wie gesagt, solche Umformungen waren mir wenig erfreulich, wenn sie auch Büchmann's Satz von der Umgestaltung der Zitate entschieden bestätigen; für mich waren sie indessen ein Beweis, daß die Gegner sich in eine beträchtliche Temperatur hineingeschrieben hatten. Die englische Presse hat es sich nicht verfallen können, bei der Uebersetzung eine Kleinigkeit zuzulegen, um den durch Reflex hervorgebrachten englischen Triumph zu erhöhen, sie hat den englischen Lesern vorgefagt: »*cheap and nasty*«, also »billig und schmutzig« oder »schabbig« seien nach mir die deutschen Produkte. In Deutschland und danach wieder

in England hat man ferner mich der Uebertreibung geziehen, darin nämlich, dafs ich gefagt habe, es feien Heroenbilder aus Seife — die Engländer erweiterten dies noch freundlichst auf Seife und Talg — von uns ausgestellt. Hier stolpern meine Angreifer ergötzlicher Weife über ihre eigenen Beine. Denn erstens hatte ich mit keiner Silbe von Bildnissen aus Seife oder gar Talg gesprochen (fondern nur Porzellan, Biskuit, Bronze, Zink, Eifen und Thon genannt), zweitens aber — — find wirklich Seifenbildnisse vorhanden und zwar in der deutschen chemischen Kollektivausstellung!! sechs Stück!! — — *Si tacuisses, philosophus mansisses!*

Sodann fafst mich ein Kritikus energifch für gewisse Uebelstände am Berliner Gewerbe-Institute an, welche er sechs bis neun Jahre vor der Zeit, wo mir die Leitung der gedachten Anstalt übertragen wurde, beobachtet hatte. Ferner spürte ein Korrespondent einer New-Yorker Zeitung aus, dafs mein Name französisch sei, deshalb meine Sympathien, deshalb meine Kritik! Wie soll ich mich gegen diese Feinheit vertheidigen?

Und endlich gar die Freunde im Schwabenland, die Tuttlinger. Sie haben, wie die Zeitungen melden, meinen ersten Brief — widerlegt? — nein, verbrannt! Hui, welche Gefahr ich da gelaufen bin, und wie glücklich davon gekommen, da ich zufällig so weit weg war! Ich werde mich freilich in Acht nehmen müffen; doch denke ich, dafs ähnlich den Nürnbergern in einem verwandten Falle, die Tuttlinger auch keinen verbrennen, sie hätten ihn denn zuvor!

Wie nun alledem auch fein möge, ich denke, man darf die bis zur Entflammung gesteigerte Hitze als ein gutes Zeichen ansehen; möge sie nur auf die Hebung der Industrie und die Ausmerzung von deren Schäden verwandt werden,

dann darf ich selbst das Tuttlinger Eiferfeuer als ein gutes Omen für künftige Freundschaft ansehen. Eines nur muß ich noch hervorheben als allgemeine Antwort auf die Gemammtheit der Angriffe, daß ich meinen ersten Brief, wie er geschrieben steht, aufrecht halte und ganz und gar für denselben einstehe. Ich habe ihn erläutert und bewiesen und zwar bis zu derjenigen Vollständigkeit, welche an diesem Orte angemessen schien. Was ich alles darin als meine Meinung ausgesprochen, ist meine begründete Ueberzeugung, die ebenso fest bei mir steht, wie die Hoffnung, daß es gelingen werde, die einmal erkannten Fehler zu beseitigen und unserer Industrie diejenige allgemeine Anerkennung zu erringen, welche der historischen, geistigen und politischen Stellung unseres Vaterlandes entspricht.

Sei nun des Streites ein Ende und beschäftigen wir uns mit der Frage, welche Schritte wir einschlagen sollen, um die zu Tage getretenen Uebel mit Erfolg zu bekämpfen. Das Leiden unserer Industrie ist ein sehr zusammengesetztes. Da gibt es keine einzelne Panacee, wie etwa Schutzzoll oder Freihandel, oder Gewerbezwang, oder der Patentschutz u. s. w. Diese sind alle nur Mittel, die in dem einen und anderen besonderen Falle ihre gute Wirkung haben und mehr oder weniger allgemeine Dienste leisten können. Es müssen vielmehr nach meiner Ueberzeugung eine Reihe von Mafsregeln an den verschiedensten Stellen zur Anwendung kommen, deren Grund- und Zielgedanke der folgende sein sollte:

Deutschlands Industrie muß sich von dem Principe der bloßen Konkurrenz durch Preis abwenden und entschieden zu demjenigen der Konkurrenz durch Qualität oder Werth übergehen. Um dennoch billige, verkaufbare Waare zu erzeugen, muß

sie die Maschine, oder allgemeiner gesprochen, den wissenschaftlich-technischen Apparat in allen denjenigen Fällen zuziehen, wo dadurch die Menschenhand mit Vortheil für das Produkt ersetzt wird, d. i. wo dadurch namentlich die körperlichen Anstrengungen beseitigt oder erleichtert werden und wo die massenhafte Wiederholung die Grundlage der Produktion bildet; dagegen muß sie die geistige Kraft und das Geschick des Arbeiters auf die eigentliche Fertigstellung des Erzeugnisses verwenden und dies in um so höherem Grade, je mehr sie sich der Kunst nähert.

Das hierin angedeutete Programm umfaßt eine Anzahl reformatorischer Bestrebungen, welche mehr oder weniger in alle unsere Industrien eingreifen, bei den einen völlig umgestaltend, bei den anderen verbessernd und mindestens erleichternd. Gelingt es, dasselbe mit der Zeit durchzuführen, so wird es die jetzige Ausnahme des guten Betriebes zur Regel und die bisherige Regel zur Ausnahme machen. Der Faktoren aber, welche dazu mitzuwirken haben, sind nicht wenige. Da sind die einzelnen Industriellen, da sind deren Gesammtheiten oder Vertretungen, wie Gewerkekammern, Handelskammern, Gewerbevereine, da ist die Staatsregierung als verwaltender, beherrschender und gesetzgebender Faktor, da ist auch das kaufende Publikum, dem ein Theil der Aufgabe zufällt, da ist endlich, und nicht als letzter, der Arbeiter, dem wegen der Vortheile der Verbesserung auch Pflichten wegen derselben erwachsen.

Der Presse wird die Pflicht zufallen, als Wächterin an allen einzelnen Punkten die Bestrebungen und Bewegungen im Auge zu behalten, anzuregen, aufzumuntern, zu mahnen und zu loben.

Ich werde, nach Deutschland zurückgekehrt, versuchen, in Briefen über die deutsche Industrie meine Ansicht darüber vorzulegen, in welcher Weise die einzelnen der genannten Mitwirkenden thätig sein sollten, um eine Umwandlung einzuleiten, von deren Nothwendigkeit ich Ihre Leser überzeugt zu haben hoffe.

Nachschrift. Auch diesmal muß ich Sie bitten, mir Raum für ein Postskriptum zu gönnen, indem ich eine Berichtigung anzubringen habe. In meinem letzten Brief aus Philadelphia (vom 25. August) hatte ich Angaben über die letztjährigen deutschen Einfuhren nur auf Grund von Erkundigungen, bei Kaufleuten machen können, da Veröffentlichungen, welche über 1874 hinausgingen, noch nicht vorlagen. Die Zahlenangaben, welche ich erhielt, stimmten ausnahmslos darin überein, daß sie sich innerhalb der Grenzen von 6 und 12 Millionen für 1876 bewegten. Soeben sind mir nun erbetene genaue Mittheilungen aus dem statistischen Bureau von Washington zugekommen, welche bis einschließlic 1876 (Fiskaljahr, schließend am 30. Juni) gehen. Dieselben lauten glücklicherweise günstiger, als die mündlichen Berichte hoffen ließen, wenschon auch sie die allgemeine Tendenz des Niederganges unserer Einfuhr bestätigen. Auch zeigen sie nach wie vor, daß Frankreich seine Quote von 1876 festgehalten, ja daß es im vorigen Jahre über dieselbe noch wesentlich hinausgekommen ist, während unsere Einfuhr seit 1873 in dem gemeldeten stetigen Rückgang beharrt hat. Ich beeile mich, Ihren Lesern die wichtigsten Hauptsummen alsbald vorzulegen. Die neuen Zahlen, welche ich in den letzten drei Stellen abrunde, lauten wie folgt:

